Zeitlupe : Ehre und Orden

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Schweizer Heimwesen : Fachblatt VSA**

Band (Jahr): **58 (1987)**

Heft 5

PDF erstellt am: **27.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Ehre und Orden

Wissen Sie, wieviele Vereine es in unserer alten, niedlichen Stadt Bern gibt? Fast 1700 (in Worten: tausendsiebenhundert) sind es. Und hätte jeder von ihnen einen Bestand von nur hundert Mitgliedern, so lebten in Bern 40 000 mehr Mitglieder als Einwohner.

Wer unsere Vereinsmeierei belächelt, kann kein Schweizer sein, oder dann rünnt sein Dach. Man behauptet, das Rad sei die grösste Erfindung der Menschheit. Nein, dieser Rang gebührt dem Verein. Nicht nur, weil er die Menschen inniger zusammenführt, als Räder es vermöchten, sondern weil er unserer Gattung den Segen der Ehrenämter bescherte. Keiner ist im Verein ein Niemand (oder auf neudeutsch ein Nobody). Im Verein gibt's je einen Präsidenten, Sekretär, Kassier, Platzwart, Notenwart oder Saalwart, Fahnenträger, Unterhaltungschef; je zwei Vizepräsidenten, Revisoren; einen Vorstand von mindestens sieben hellen Köpfen; fünf Delegierte beim Dachverband; zwei bis zehn Kommissionen à zwei bis zehn Präsidenten und je drei bis fünf Beisitzern; eine Jury, zusammengesetzt aus Unparteiischen; zwei Ehrenpräsidenten; 40 Veteranen, 13 Ehren- und 60 Passivmitglieder. Kein Ehrenamt zu bekleiden ist fast unmöglich, und selbst Neulinge kommen nach vierzehn Tagen zu Würden und Ämtern. Im Verein ist man nicht nur unter seinesgleichen, sondern nach einem seligen Ende tunken sie die Fahne ins Grab und singen: «Die alten Häuser noch, sie sind nicht mehr!»

Ihr Herren Ärzte glaubt zu wissen, was der Mensch zum Leben braucht. Doch das Wichtigste scheint Euch entgangen zu sein, Ihr Herren Doktores: Wir bedürfen eines Minimums an Ehre und Achtung, um zu überleben.

Ich hatte beruflich viel zu tun mit sogenannten Ehr- und Namenlosen. Wie es ist, nirgends Achtung oder Beachtung zu finden: wenn uns jedermann ungestraft erniedrigen kann und uns an Schaltern und in Amtsräumen anschnauzt und «Amstutz» ohne «Herr» nennt; wenn man nirgends willkommen ist und keine Menschenwärme erfährt: das wisst Ihr Ärzte mit euren Gloriolen weniger als normale Leute. Ich sah manchen untergehen, nachdem man ihm den letzten Lebensfaden, die Ehre, abgeschnitten hatte.

Ich beginne zu rasen, wenn Sie verächtlich von den Kaninchenzüchtervereinen sprechen. Der Bankverein geniesst Hochachtung, aber keiner soll mir sagen, der schade weniger als die niedlichen Kaninchen. Wer sich zum Kaninchenverein zählt, ist wenigstens kein Nummernkonto: bald gehört er dem Vorstand an.

Ich vermöchte viele Institute aufzuzählen, die von Vereinen zu lernen hätten. Ich begnüge mich mit zwei dieser Institutionen.

Da wären unsere Kirchen. Die halten jeden Sonntag eine Generalversammlung ab. Aber sie erweisen sich als Einmannzüge: Stumm hocken die Mitglieder auf ihren harten Bänken, und zu sprechen steht nur dem einen Pfarrer zu. Wenn er fertig ist, erfolgt keine Diskussion; von einer Abstimmung zu schweigen: Nach dem letzten «Amen» mögen sie sich dorthin trollen, woher sie kamen. Sie kennen einander kaum. Man redet dauernd von Gemeinschaft, doch keiner ist einem ein Kollege. Und Ehrenämter haben sie sehr wenige: einige grämliche Kirchgemeinderäte, und damit basta. Mehr als in jedem Verein müsste man einander verstehen und füreinander einstehen. Morgen ist Pfingsten, das Fest des gemeinsamen Verstehens und Gernhabens. Die Kirche sollte bei den Vereinen lernen, statt die Nase zu rümpfen.

Die andere Einrichtung ist der Staat. Er verfügt über eine riesige Verwaltung: viele tausend Mitglieder. Doch die wirken nicht um der Ehre, sondern um des Lohnes willen. Um mehr zu gelten, bedarf es eines Aufstiegs in eine höhere Lohnklasse. Und weil das legitime Ehrbedürfnis viermal grösser ist als das Kader, entsteht unten ein Gedränge, und darin stechen sie einander wie die Bienen vor dem Gewitter.

(Aus: K. Schädelin: Zytlupe/Zeitlupe. Edition Francke im Cosmos Verlag, Muri b. Bern 1986. 207 Seiten, Fr. 24.80.)

Welch einen Blödsinn begingen wir Schweizer im letzten Jahrhundert, als wir verfassungshalber die Orden verboten. Hätten wir Orden, so könnten wir unendlich viel teures Geld für Beförderungen sparen. Wer ein Defizit an Ehre und Würde beklagt, bekäme – wätsch – einen Orden an die Brust, und er fühlte sich als geachteter Mensch. Ich erlebte es einst in den Niederlanden: Eine Woche lang war ich mit niedrigen Beamten zusammen. Die strahlten wie Glühwürmchen, denn ein jeder trug im Knopfloch ein unauffälliges Bändchen, in unterschiedlichen Farben, denn jedes bedeutete einen Orden eigener Währung. Ihnen war jene Würde zuteil geworden, deren ein Mensch wie der Atemluft bedarf. Nach Beförderung strebten die nicht, denn ein Amt bringt Bürden, ein Orden indessen mühelos Würde.

Gründen wir doch einen Verein zur Wiedereinführung der Orden in der Schweiz. Einen Präsidenten wüsste ich Ihnen. Und dann gäben wir dem Verein seine Statuten und Chargen, und ein Fahne schüfen wir: zwei gekreuzte Ehrsüchtige auf karminrotem Grund. Und dann eine Initiative, und nach gewonnener Schlacht Orden, bis dass der letzte ehrenlose Schweizer geadelt wäre.

Sollten Sie die Idee ablehnen, so bitte ich Sie auf Pfingsten hin um ein Kleines: Richten Sie Ihr Augenmerk auf jene, die meinen, sie seien nichts als die Scharreisen der andern. Sehen Sie auf keinen Menschen hinunter. Es hat vor Jahrtausenden einer gesagt: «Wer der Höchste sein will, der sei aller Diener.»